hindurchlaufenden Angeklagten mit Steinen bewarf, der, wenn es ihm gelang, zum nächsten Wald entkommen konnte. Und auch sonst verlautet ähnliches. Wenn indes auch der Steinwurf des einzelnen als Steinigung aufgefasst wird, so hört jede Begrenzung auf, denn hier ist das Bewusstsein einer wenn auch noch so abgeschwächten oder symbolischen Rechtshandlung doch gar nicht vorhanden. Die Steinigung brachte zum Ausdruck, dass zwischen der Gemeinde und dem Bestraften jedes Band zerrissen war. Niemand sollte in Zukunft mit ihm zu tun haben, jeder sollte sich an der Steinigung, d. i. der Ausstossung beteiligen. Hirzel also fasst sie nicht als Strafe, sondern als schärfsten Protest gegen eine Gemeinschaft mit dem Uebeltäter auf. Man darf aber fragen, ob in der Vertreibung, der Verbannung, derselbe Gedanke nicht mindestens ebenso wirksam zum Ausdruck kam. In späteren Zeiten kam diese Strafart immer mehr aus der Übung, bis sie ganz verschwand und nur noch in Redewendungen von verdienter Steinigung u. a. weiterlebte. Die Arbeit zeigt wieder Hirzels universales Wissen, besonders in der antiken Rechtsgeschichte, und liefert einen wichtigen Baustein zu der Brücke vom alten Orient nach Griechenland.

G. Farina: Grammatica della lingua egiziana antica in caratteri geroglifici. Milano, Hoepli, 1910 (in den *Manuali Hoepli*). 185 S. M. 4.50. Bespr. von H. Ranke, Heidelberg.

Ein sehr erfreuliches, anspruchsloses Büchlein, das in engem Anschluss an die Arbeiten von Erman und Sethe die Grundzüge der altägyptischen Grammatik in knappen übersichtlichen Paragraphen zur Darstellung bringt. Erfreulich nicht nur deswegen, weil es die auch in Italien bisher übliche „Vokalisierung“ altägyptischer Worte fallen lässt, sondern auch wegen seines bei dem sorgfältigen Hieroglyphendruck um so dankenswerteren Preises, der es auch denen, die die grosse Ausgabe der Ermanschen Grammatik scheuen, ermöglicht, sich einen orientierenden Ueberblick über die ägyptische Grammatik zu verschaffen. Nach dem Erscheinen von Ermans 3. Auflage wird jetzt freilich im einzelnen manches modifiziert werden müssen.

Die eigentliche Grammatik — eingeteilt in *Fonetica* und *Morfologia* — umfasst die Seiten 1—124. Daran schliesst sich eine *Tabella dei segni*, die in der Anordnung der „Theinhardt'schen Liste“ eine Uebersicht der wichtigsten Lautzeichen und Determinative mit Angabe ihrer Bedeutung bietet (S. 125—170). Den Schluss bildet eine kleine Auswahl von hieroglyphischen Texten mit Umschrift und Uebersetzung (171—182).

Alles in allem ein dankenswerter Versuch, Fernerstehende, etwa Semitisten oder Sprach-

forscher überhaupt, in die Elemente der ägyptischen Sprache einzuführen, der anderen Versuchen, wie z. B. den englischen „first steps in Egyptian“, weit überlegen ist, und dem man auch eine deutsche Parallele wünschen möchte.

Valdemar Schmidt: De Graesk-Aegyptiske Terrakotter i Ny Carlsberg Glyptothek. Kjöbenhavn, Andr. Fred. Høst & Sons Forlag, 1911. 94 S. 63 S. 7 Taf. mit 238 Fig. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia Pa.

Es ist dankenswert, dass die zu einem grossen Teil in anspruchsvollerer Weise veröffentlichten Werke griechisch-ägyptischer Kleinkunst in Ton und Stein (letzttere Abb. 191—238) aus der Kopenhagener Sammlung in einer billigeren und vollständigeren Ausgabe in Form eines Sammelkataloges den weitesten Kreisen hier zugänglich gemacht werden. Man sieht an dieser besonders hübschen Sammlung, wie wenig noch auf diesem Spezialgebiet gearbeitet worden ist, und wie wenig wir noch von dieser lokalen Volkskunst und der in ihr hervortretenden Volksreligion der Spätzeit (wozu vermutlich auch eine ganz verlorene Volksliteratur gehörte) verstehen. Ich bedaure, dass ich der ausführlichen Einleitung V. Schmidts wegen ungenügender Beherrschung des Dänischen nicht ganz gerecht werden kann; hoffentlich gibt er bald eine Uebersetzung heraus. Jedermann wird einstweilen von den schönen Bildern Gebrauch machen können. Die Erklärung ist dankenswert, wenn man auch über vieles bei der erwähnten Unentwickeltheit dieser Forschungen verschiedener Meinung sein kann¹.

Sprechsaal.

Zu OLZ 1912 Sp. 186.

Von Carl Brockelmann.

In einer Fussnote der Zeitschriftenschau charakterisiert der Herr Herausgeber meine Besprechung von Schiffers *Aramäern* im Lit. Zbl. 1911 Sp. 1461 ganz richtig als kurz und wohlwollend, verteidigt aber den Verfasser gegen den Vorwurf mangelnder Akribie, den ich ihm trotzdem leider machen musste, in der An-

¹ Fig. 19—20 ist Athena, ohne eine Spur der (damals wenig verehrten) Neith. Dagegen bietet z. B. 34 einen rein ägyptischen Mythos: die junge Sonne mit dem die Sonne im Urmeer vorstellenden Lotus, sowie Harpokrates auf der Gans (41) wohl die Sonne über dem Erdgott Geb vorstellt. Die Entwicklung der Doppelkrone des Horus zur Knospe oder zu Sonne und Mond (vgl. 37—39; 49, 50 usw.) ist interessant. Ebenso ist 156—7 (sogar 119, kühn entartet) noch der Hathortypus kenntlich. — 47 gehört zu der phallischen Entartung des Harpokratestyps, 73 zu der bekannten (manchmal „Baubo“ genannten) dicken Schönheit. 53—55 ist ein Mädchentypus, kein Harpokrates; auch die Sphinx (64, karikiert 57) hat mit diesem Gott nichts direkt zu tun. 149—50 scheinen mir sehr wichtig als Bilder hamitischer Troglodyten, analog der Negersklavin (148) und den Barbarenköpfen, 138—40. — Das Merkwürdigste ist der in Tracht und Typus semitische „Gehörnte Moses“; wer hätte dieses Stück semitischer Mythologie hier erwartet?

nahme, ich wolle dem Verfasser aus dem Abspringen von Punkten in arabischer Schrift Unkenntnis der Grundelemente des Arabischen nachweisen. Wenn ich dem Verfasser z. B. vorhielt, *Hamāhun* für *Hamātu* gedruckt zu haben, so wissen die des Arabischen kundigen Leser dieses Blattes natürlich, dass mein Vorwurf nicht sowohl den fehlenden Punkten, wie der vorhandenen Nunation gilt. Den viel schlimmeren Vorwurf, den ich ihm nur im Vorbeigehen machte, jetzt aber zu erläutern mich gezwungen sehe, erwähnt der Herr Herausgeber nicht. Schiffer druckt den für seine Untersuchungen eminent wichtigen syrischen Namen *Bēth Garmai* nebst seinen Ableitungen auf S. 124 achtmal mit 'Ešōšō statt Pethōhō und umschreibt ihn „gurumäisch“, lediglich dem assyrischen Gurumu zuliebe. Obwohl der Prozentsatz solcher doch wohl nicht ganz nebensächlicher Fehler sehr gross ist, habe ich in meiner Besprechung, da ich dem Verfasser, wie der Herr Herausgeber mit Recht annimmt, wohlwollte, nur von Druckfehlern geredet, und erst, als Schiffer in seiner Antwort deren Art und Zahl als unerheblich hinzustellen suchte, ihnen eine andere Deutung geben zu müssen geglaubt. Ich darf wohl diese Gelegenheit benutzen, darauf hinzuweisen, dass der angebliche Name נבְּתָא גַרְמַי Γαββα, aus dem Schiffer u. a. schliessen wollte, dass auch die nordsemitische Orthographie Geminaten durch zwei Buchstaben habe darstellen können, nach Mordtmann und Clermont-Ganneau vielmehr נבְּתָא Γαββα zu lesen ist, wie mir Lidzbarski unter Verweis auf seine Ephemeris I 79 u. 84 m freundlichst mitteilte.

Herr Professor Brockelmann bestätigt im Vorstehenden meine Ausführungen Sp. 186, so sehr auch unsere Bewertung graphischer Erscheinungen des Arabischen und Syrischen differiert. Wenn er aber sagt, ich hätte Schiffer gegen seinen Vorwurf der mangelnden Akribie verteidigen wollen, so geht er von einer irrigen Anschauung aus. Meine kurze Notiz sollte, abgesehen davon, dass ich sein Verhalten nicht ganz als einwandfrei erklären musste¹, hauptsächlich auf den wunden Punkt gewisser Kritiken hinzeigen, welche ein Buch, dessen Wert in historischen oder geographischen oder sonstigen realen Resultaten besteht, durch Betonung kleiner philologischer Mängel, seien es nun wirklich Versehen oder Druckfehler, entweder abtun oder doch herabsetzen. Der Gefahr, solche Kritiken zu verfassen, ist jeder ausgesetzt, der über Arbeiten auf zu vielen Gebieten ein Urteil abgeben soll oder will: er wird leicht dieses sein Urteil bilden auf Grund dessen, was er versteht, nicht auf Grund dessen, was bei der zu beurteilenden Leistung die Hauptsache ist. Peiser.

Altiumsberichte.

Museen.

Die königlichen Museen zu Berlin haben im Monat Februar 1912 folgende Erwerbungen gemacht: Aegyptische Abteilung: 3 Gipsabgüsse von Inschriften der

¹ Gerade dass er für Nichtarabisten die Transkription wählte, habe ich bemängelt; wir des Arabischen kundigen Leser wissen freilich, dass h und t durch ein Zeichen wiedergegeben werden, sind uns auch über den Unterschied der Diptota und Triptota klar, haben aber wohl auch schon am eigenen Leibe erfahren, dass Setzer einem z, dem die beiden Punkte in der Korrektur übergefügt wurden, heimtückisch statt derselben das Zeichen der Nunation versetzten. Und mit den syrischen Vokalzeichen ist vielfach noch schlimmer; übrigens hat Schiffer sicher mit Absicht die assyrische Form gurumäisch, nicht die syrische, gewählt; deshalb kann aus ihr nicht der Schluss gezogen werden, dass die falschen u-Zeichen etwa von Schiffer beabsichtigt sind. Der Setzer hat sie eben für die a-Zeichen gesetzt.

archaischen Statuen des Louvre. — Islamische Kunst-Abteilung: 20 Teile von fatimidischen Bronzegegeräten aus dem Fayūm; 3 arabische Inschriftsteine aus Kairo; 3 Bruchstücke fatimidischer Holzschnitzereien; 11 ganze Stücke und 96 Scherben islamischer Keramik aus den Schutthügeln des alten Kairo.

(Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. April 1912.) Wdr.

Aegypten.

Der Bericht über die Ausgrabungen der Expedition der Harvard-Universität nach den Pyramiden ist soeben erschienen (Bulletin of the Museum of fine Arts, Boston, Dez. 1911). Danach hat sich die Ausgrabung auf die Pyramide von Zawiet-El-Aryan beschränkt. Es wurde festgestellt, dass auf einen Zentralkern aus rohen Steinen von 11 m im Quadrat in pyramidalen Form eine 260 cm dicke zweite Schicht gelegt war, denen sich weitere 13 gleiche Schichten anschlossen. Diese 14 Schichten über dem Kern bilden einen Winkel von etwa 68°, woraus man durch Vergleich mit anderen Pyramiden geschlossen hat, dass die Zawiet-Pyramide eine Stufenpyramide war. Direkte Anhaltspunkte zur Datierung der Pyramide liegen nicht vor. Da man aber in der Nähe einen Friedhof mit Mastabas der dritten Dynastie entdeckt hat, welche Marmorschalen mit dem Namen des Horos Kha-ba bargen, so lässt sich die Stufenpyramide von Zawiet-el-Aryan wohl in das Ende der dritten Dynastie, zu welcher der Pharao Khaba gehörte, datieren.

Abydos. Die diesjährigen Ausgrabungen der Engländer in Abydos scheinen bedeutende Resultate zu bringen. Besonders bemerkenswert ist ein Grab aus römischer Zeit, in dem zwölf Sandsteinsarkophage gefunden wurden. Die darinliegenden Mumien tragen die blau-goldene Bemalung noch in ursprünglicher Farbenpracht. An einer anderen Stelle fand sich ein weibliches Skelett in vollem Schmucke im Sande eingebettet. Die Frau trug am Finger einen Ring mit fünf Skarabäen, von denen einer die Kartusche Scheschonk (XXII. Dynastie) enthält. Unter ihr lagen massenhaft Schmuckgegenstände: Skarabäen, Muscheln, Kristalle, Kupfer- und Eisenringe, Glasperlen usw. Die Nase schmückte ein kleiner silberner Nasenring. Ganz in der Nähe wurde ein Grab der zwölften Dynastie aufgedeckt. Neben dem Kopfe des gleichfalls weiblichen Skeletts standen zwei Alabastervasen. Die Frau trug eine lange Halskette aus Glasperlen und an der linken Hand drei Skarabäen, wovon einer ein schöner Amethyst war. Wdr.

Asien.

Sardes. Bei der zweiten Kampagne der amerikanischen Expedition in Sardes (Febr.-Juni 1911) ist das ganze Tempelgebiet aufgedeckt worden. Der Tempel gehört der besten Periode des jonischen Stiles, also dem Beginne des vierten Jahrhunderts, an. Durch inschriftliche Funde (darunter ist besonders eine grosse lydische Inschrift bemerkenswert) ist der Nachweis erbracht, dass er bis ins zweite Jahrhundert u. Z. im Gebrauche war. Einzelfunde waren nicht bedeutend, ausser zwei nur in Fragmenten gefundenen männlichen Kolossalstatuen und zahlreichen Münzen. Bedeutende Resultate lieferte die Erforschung der Gräber am Bergabhang jenseits des Flusses gegenüber dem Tempel. Ueber 200 Gräber wurden geöffnet und dabei wichtige Funde an Gold-, Silber- und Bronzesachen sowie an Töpfereien gemacht. Letztere beginnen mit der mykenischen Zeit und reichen bis in die spätgriechische. Bei dem gefundenen Goldschmucke ist die Ähnlichkeit zwischen lydischer und etruskischer Goldarbeit besonders auffällig. Die interessantesten in den Gräbern gefundenen Gegenstände waren jedoch die Ziegelsteine, die zum grössten Teile der griechisch-persischen Periode angehören. Unter der untersten Gräberreihe stiess man auf Mauern von Häusern, deren untere Teile aus sonnengetrockneten Ziegeln, während die Dächer und sonstigen Details aus Terrakottaziegeln bestanden. Diese scheint man bemalt